



Carsten Wagner

Wacholderheiden werden nicht am grünen Tisch erhalten, sondern mit dem Schafmaul...

Von Silvia Metz, Regierungspräsidium Tübingen

... trotzdem müssen beim Schutz der Wacholderheiden viele Akteure an einem Strang ziehen: mit diesem Beitrag soll der Bogen gespannt werden von naturschutzfachlichen Aspekten über (Schäfer)betriebliche Gesichtspunkte bis hin zur finanziellen Förderung aus öffentlichen Mitteln, ohne die eine naturschutzgerechte Beweidung nicht auskommt. Der Fokus in diesen Betrachtungen soll auf die »klassische« (Schaf)Beweidung von Wacholderheiden und Magerrasen gelegt werden.

Artenreicher Lebensraum

Mitglieder des Albvereins muss man sicher nicht von der Schönheit der Wacholderheiden und ihrer landschaftlichen Bedeutung überzeugen. Aber nicht allen ist die immense Bedeutung als Lebensraum für viele gefährdete und seltene Arten bewusst. Und hier sind nicht die Orchideen gemeint, sondern oftmals unbekannte und weniger auffällige, aber dennoch überaus schutzwürdige Arten. Vor allem in den offenen und regelmäßig beweideten Bereichen leben Spezialisten, die nur hier vorkommen, als Beispiele seien Ameisen-Bläulinge, die Rote Schnarrschrecke oder der Rotleibige Grashüpfer genannt. Diese benötigen durchaus den Schaftritt, der die Vegetationsdecke lückig werden lässt und so besonnte Eiablage- und Larven-Lebensräume entstehen lässt. Enzianen, Disteln und andere bittere/stachelige Kräuter können sich gegen das Schafmaul behaupten und können sich deshalb hier ausbreiten.

So verwundert es nicht, dass Wacholderheiden (und Magerasen) als Biotope geschützt sind, nach baden-württembergischem, aber auch EU-Recht (als sogenannte Lebensraumtypen), und viele größere/besondere Wacholderheiden als Naturschutzgebiete ausgewiesen sind. Wer sich hier einmal genauer informieren möchte, sei auf die Internet-Seiten der Landesanstalt für Umwelt Baden-Württemberg (LUBW) hingewiesen (udo.lubw.baden-wuerttemberg.de).

Beweidung ist nicht gleich Beweidung!

Ja, ganz pauschal lässt sich gar nicht sagen, wann eine Beweidung gut oder schlecht ist. Die Extreme: man sieht gar nicht, ob ein Schaf darüber gelaufen ist (also sehr sehr schwache Beweidung), oder man sieht gar keine Blüten mehr (zu intensive Beweidung) kann man schnell als ungünstig für die beschriebene Artengemeinschaft diagnostizieren. Aber wenn man genauer hinschaut, stellt man schnell fest, dass man ganz genau hinschauen muss. So hat ein Gutachten des Regierungspräsidiums Tübingen, bei dem verschiedene (Schaf) Weideflächen untersucht wurden, gezeigt, dass es durchaus auf die standörtlichen Bedingungen und auf die vorgefundene und auch angestrebte Artengemeinschaft ankommt. Während Flächen auf der Albhochfläche von Natur aus nährstoffarm/mager und niedrigwüchsig sind, sorgen am Albtrauf nährstoffreichere Bodenverhältnisse und größere Bodenfeuchte für höherwüchsige Bestände. Pauschale Vorgaben zu späten Weideterminen, wie sie in älteren Naturschutzgebiets-



Sylvia Metz



Sylvia Metz



Carsten Wapner

Der Schäfer mit seiner Herde: Hütebeweidung braucht eine gute Zusammenarbeit zwischen Schäfer und seinen Hunden, dann bleiben die Schafe eng zusammen und fressen die Flächen gut ab.

Verordnungen zuweilen vorgeschrieben sind, und oft von Spaziergängern eingefordert werden, sind deshalb oft nicht zielführend. Denn ein dichter Grasfilz, wie er durch späten Weidetermin und lange Weidepausen zustande kommt, ist für fast alle sensiblen Arten nachteilig. Ein Merkmal hat sich bei der Untersuchung verschiedener Flächen im Zollernalbkreis allerdings als günstig herausgestellt: ein Nebeneinander verschiedener Stadien von stark verbissenen, niedrigwüchsigen Bereichen neben etwas höheren saumartigen Strukturen wie z.B. an Gebüschrändern. Dabei darf die Beschattung durch Gebüsche und Großbäume nicht zu groß sein.

Förderung der Schafhaltung und der Beweidung von Naturschutzflächen

Zur Unterstützung gibt es »Fördertöpfe« aus Landesmitteln, die durch Gelder der EU ergänzt werden. Diese Programme, die Landschaftspflegerichtlinie (LPR) und Förderprogramm für Agrarumwelt, Klimaschutz und Tierwohl (FAKT) sollen die Schäfer bei Einhaltung bestimmter Bewirtschaftungsbedingungen unterstützen und eine umweltschonende und naturschutzgerechte Bewirtschaftung fördern. Diese Programme werden derzeit vom Land Baden-Württemberg innerhalb der Gemeinsamen Agrarpolitik der EU für die Jahre 2023–2027 neu aufgestellt. Die traditionelle Schafbeweidung soll künftig verstärkt unterstützt werden.

Die Schäfereibetriebe als Ganzes sehen

Jede/r aktive Naturschützer/in kennt die Situation, eine Naturschutzaufgabe mit dem Schäfer vereinbaren zu wollen – auf einer Fläche, in einem Naturschutzgebiet. Schnell stößt man hierbei an die Grenzen: wann ist der Schäfer überhaupt im Gebiet? Wo kann er durchziehen? Gibt es ausreichend Pferchflächen? Ist eine Wasserstelle verfügbar? Und daneben, ganz essentiell: wenn ein Schäfer auch im Winter im Gebiet/Landkreis bleibt, braucht er einen Winterstall und Winterfutter und vieles mehr... Es stellt sich die Frage, wie der Schäfer alles unter einen Hut bringen soll. Deshalb wird verstärkt das Augenmerk auf die Situation eines Schafhaltungs-Betriebes als Ganzes gelegt. So möchte man erreichen, dass die Betriebe naturschutzkonforme Beweidungen auf Dauer leisten können und auch künftig verlässliche Partner des Naturschutzes bleiben. Solche ganzheitlichen Betrachtungen haben sich die so genannten Schäfereikonzepte zum Ziel gesetzt: Dem Schäfer verschafft das Schäferrevierkonzept einen Überblick über alle notwendigen Betriebsflächen samt Infrastruktur und versetzt ihn in die Lage, sein Revier nach Bedarf zu optimieren. Naturschutz- und Landwirtschaftsbehörden hilft es, die Bewirtschaftung wichtiger Naturschutzflächen langfristig zu sichern und gegebenenfalls zu erweitern. Für Kommunen kann das Schäferrevierkonzept als wichtige Grundlage bei der kommunalen Flächennutzungs- und Bauleitplanungen dienen. Mittels Landschaftspflegemaßnahmen, aber auch Ökokonto-, Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen



Carsten Wagner



Carsten Wagner



Carsten Wagner

Der Arznei-Thymian sorgt für das typische »Gschmäcke« (oben). Das Beilfleck-Widderchen, auch »Blutströpfchen« genannt (oben Mitte). Der Himmelblauer Bläuling ist ein typischer Bewohner der Wacholderheiden und Magerrasen. Nur die Männchen haben himmelblaue Flügeloberseiten (oben rechts). Die Skabiosen-Flockenblume streckt ihre Blütenspitzen zur Sonne (rechts). Der Gesang des Heidegrashüpfers ist unverwechselbar: ein etwa fünf Meter weit hörbares auf- und absteigendes Sirren, das 10 bis 20 Sekunden andauert (ganz rechts).



Sylvia Metz



T. Bamann

können zum Beispiel zugewachsene Flächen aufgewertet und einer Weidenutzung zugeführt werden. Dieses Instrument gibt es in Bayern und Baden-Württemberg unter verschiedenen Namen. Meist werden sie von den Landschaftserhaltungsverbänden (den LEVs), den Unteren Naturschutzbehörden oder auch vom Biosphären-Zentrum beauftragt und mit dem Schäfer erarbeitet. So werden die »Schwachpunkte«, die dem Schäfer das Leben schwermachen, meist schnell identifiziert. Nachdem eine Reihe derartiger Konzepte inzwischen auf der Schwäbischen Alb vorliegen, können vor allem folgende »Knackpunkte« identifiziert werden: oftmals fehlende Pferchflächen, Probleme bei der Wasserversorgung (die Sommer werden heißer und trockener) und zunehmend schwierige Triebwege und gefährliche Straßenquerungen. Dies ist nicht wirklich neu, solche Probleme führten dazu, dass es immer weniger echte Wanderschäfer gibt, also Schäfer, die im Winter ins Tiefland (Bodensee, Rheintal etc.) ziehen und im Sommer dann auf die »Höhenlagen« der Schwäbischen Alb. Mit dazu beigetragen haben sicher auch veränderte Lebensgewohnheiten (die vielbeschworene Romantik des Schäferkarrens war sicher oftmals keine), weshalb viele Schäfer – und inzwischen nicht wenige Schäferinnen – stationär geworden sind, aber viele noch Hütehaltung betreiben. Diese Konzepte – unter welchen Namen auch immer – sollen vor allem die Hüteschäferie unterstützen, und Maßnahmen zur Lösung der beschriebenen Probleme vorschlagen. Sie werden aus Naturschutzmitteln des Landes gefördert oder finanziert. In der Umsetzung braucht es Partner bei den Gemeinden, Landwirten und allen Naturfreunden und -freundinnen. Nur wenn wir Betriebe mit Zukunftsperspektive haben, haben wir unverzichtbare Partner für unsere Naturschutzflächen. 🍀

Weidemonitoring im Zollernalbkreis

Das Regierungspräsidium Tübingen beauftragte ein Gutachterbüro mit langjähriger Kartier- und Praxiserfahrung mit der Aufgabe, in elf ausgewählten Naturschutzgebieten im Zollernalbkreis Weideflächen zu untersuchen. Hierbei wurden die Flächen hinsichtlich Vegetationsstruktur, Blütenangebot, Störstellen und Beeinträchtigungen untersucht. Daneben wurde die floristische und faunistische Ausstattung begutachtet. Der Fokus lag dabei vor allem auf wichtigen Schmetterlingsnahrungspflanzen wie z. B. Wundklee (*Anthyllis vulneraria*), Skabiosen-Flockenblume (*Centaurea scabiosa*), Thymian (*Thymus pulegioides*) und noch einigen anderen. Deren Vorkommen und Häufigkeit wurde geschätzt (die Gutachter gingen hierzu mehrmals eine bestimmte Strecke im Gebiet ab).

Ergänzend wurden klassische Vegetationsaufnahmen gemacht. Tagfalter, Widderchen und Heuschrecken wurden bei mehreren Begehungen als wichtige Zeigerarten erfasst. Auch hier lag das Augenmerk auf den Spezialisten für die schutzwürdigen Lebensräume, den so genannten wertgebenden Arten. Als Beispiele seien hier der Komma-Dickkopffalter, der Himmelblauer Bläuling, das Beilfleck-Widderchen und der Heidegrashüpfer genannt. Anhand der Geländebefunde und Vergleiche mit früheren Untersuchungen wurden Empfehlungen zur Beweidung und zu ergänzenden Maßnahmen – meist Gehölzreduktion – zu allen Gebieten erarbeitet. Zur Sicherung der naturschutzfachlichen Qualität der Flächen gilt es nun, die Empfehlungen umzusetzen.